

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 24

Artikel: Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts
Autor: Kehrlı, J.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rudolf Koller: Bildnis einer jungen Frau.

aus einem vertraulichen Lächeln heraus. „Tu jetzt doch nicht so dumm, du! Und sitz wieder ab!“

Er gehorcht beinahe willenlos und denkt bei sich: Mit Unredlichkeit entet man magere Freuden ein. Von ihrer molligen Nähe ein klein wenig erbaut und heimlich erquickt, kommt ihn die Lust an, noch einmal recht gründlich nachzusehen, wie viel denn etwa mit ihren Augen anzufangen wäre. Sie scheint ganz wohl auf seine Neugier eingerichtet zu sein. Wie ein Funke springt es auf ihn über: Weißt — langweilen müdestest du dich bei mir allweg nie ...

(Fortsetzung folgt.)

Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts.

So klein unser Schweizerland ist, so hat es doch je und je Maler hervorgebracht, die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und berühmt geworden sind. Nicht ohne Absicht werden sie gelegentlich von andern Staaten als ihre Landsleute angesprochen. Als ich mir kürzlich Schloß Schönbrunn in Wien zeigen ließ, da bezeichnete der Führer vor einem Bilde den Genfer Maler Viotard als „berühmten Franzosen“; ich konnte mich nicht enthalten, ihn auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen. Bödlin wird gerne von den Deutschen beansprucht. Wichtiger ist, daß viele Schweizerkünstler erst im Auslande zu Ansehen gekommen sind. Der eben erwähnte Jean Etienne Viotard (1702—1798) malte lange Jahre in Konstantinopel, Wien, Frankreich und England, bis er nach Genf zurückkehrte. Auch der Winterthurer Anton Graff (1736—1813) war fast ausschließlich als

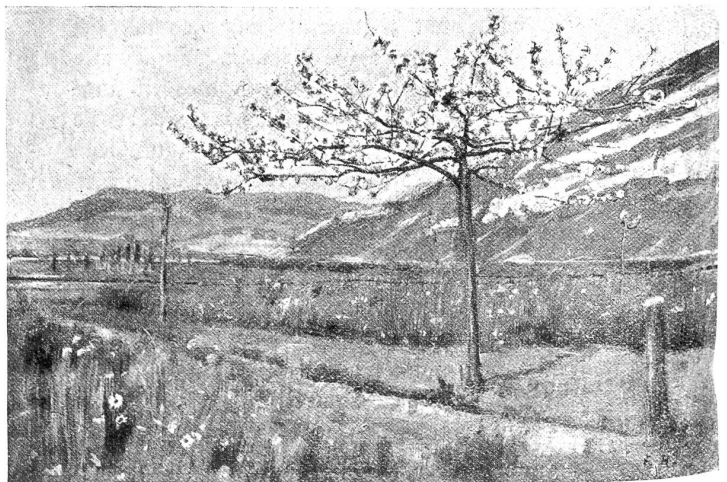
Bildnismaler in Dresden tätig. Der Zürcher Johann Heinrich Füssli (1741—1825) ließ sich dauernd in London nieder, wo er 1804 Direktor der Royal Academy wurde. Als Professor Ganz in Basel diesem Maler vor einigen Jahren in England nachstüberte, da wollte ihn anfänglich niemand kennen. Erst als er vor einem Bilde entschieden erklärte, es stamme von Füssli, da hieß es, der Mann heiße „Fiuseli“. Die Engländer hatten aus dem biedereren Zürcher einen Briten gemacht.

Um die Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts richtig zu würdigen, dürfen die drei eben genannten nicht übergangen werden. Graff und Füssli, der Malweise nach dem 18. Jahrhundert angehörend, lebten ohnehin noch ein gutes Stück im 19. Jahrhundert. Die Portraitierkunst Viotards wie diejenige Graffs wirkte noch lange nach ihrem Tode fort. Sie stehen würdig an der Schwelle der Schweizerkunst des vergangenen Jahrhunderts. Als Landschaftler ist neben Duncker, Aberli, König und den beiden Lory der Winterthurer Johann Jakob Wiedermann zu erwähnen. Er lebte reisend in der Schweiz und in Sachsen. 1830 starb er.

Hören wir den Namen Töpffer, so denken wir gleich an den begnadeten Zeichner der „Voyages en zig-zag“ und an die „Bibliothèque de mon oncle“. Es handelt sich um den Genfer Rodolphe Töpffer (1799—1846), den Sohn des Wolfgang Adam. Dieser, Vater Töpffer, hatte die Ader des glänzenden Karikaturisten. Man sehe sich unsere Abbildung „La Revue“ auf Seite 465 an. Mit welcher Ironie sind da die inspizierten Milizen hingestellt. Ein Daumier hätte sie malen können. Wolfgang Adam Töpffer lebte von 1766—1847; er war deutscher Abkunft, unternahm Reisen nach Paris, wo er der Kaiserin Josephine Zeichenstunden erteilte.

Als Tiermaler vornehmlich hat sich der Genfer Jakob Lorenz Agasse einen Namen gemacht. Er lebte von 1767 bis 1849 und zwar meistens in England, wo seine Familie alte Beziehungen hatte. Seine schmissig gemalten Pferdebesenen namentlich werden auch heute noch hoch bezahlt.

Als Begründer der Landschaftsmalerei ist der Genfer Alexander Calame (1810—1864) anzusprechen. Francois Diday war sein Lehrer. Schon im 15. Jahrhundert hat Conrad Witz auf einer seiner Altartafeln eine naturgetreue Landschaft gemalt. Sie war aber mehr Staffage, um die Handlung im Vordergrund in wirkungsvollen Gegensatz zu stellen. Es brauchte der aufklärenden Tätigkeit im 18. Jahrhundert, um die Landschaft als solche zu erleben. Dem 19. Jahrhundert war es dann vorbehalten, die Landschaft



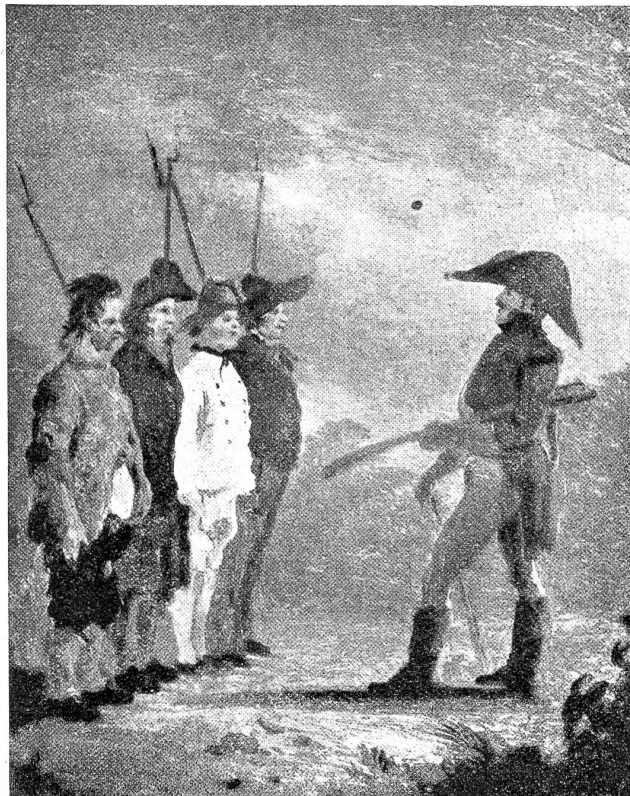
Ferdinand Hodler: Blühender Apfelbaum.

malerisch einzufangen. Und hierin war Calame ein Meister. Bei aller Gewissenhaftigkeit für die Einzelheit, verliert er nie den Zug zur großgesehenen Darstellung. Man lehnt die Landschaftskunst eines Didan oder Calame gelegentlich als eintönig ab, übersieht aber ungerechterweise das große Können dieser Meister. Der Schreibende liebt die das Wesentliche erfassende und aufs Malerische gerichtete Landschaftsmalerei unserer Zeit mehr als jene leicht in Einzelheiten sich verlierende Landschaftskunst des 18. und 19. Jahrhunderts. Aber mancher zeitgenössische Maler müßte noch gehörig auf die Hosen sitzen, bis er so viel könnte wie jene Meister, für die er vielleicht nur ein Nachselzucken übrig hat.

Wohl als feinfühligster Landschaftler des 19. Jahrhunderts ist unter den Schweizern Barthélémy Menn anzupprechen. Bekannt und seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt wurde er erst, als sein Schüler, Ferdinand Hodler, zu Ansehen und Ruhm gekommen ist. Hodlers Landschaftskunst ist ohne Menns Einfluß kaum denkbar.

Als Landschaftler haben weiter Namen von Klang der Luzerner Robert Zünd, der Solothurner Otto Frölicher und der Winterthurer Adolf Stäbli.

Wir können uns bei weitem nicht für alles erwärmen, was die drei gemalt haben. Namentlich ihre großformatigen Landschaften, die sich in den Museen breit machen und doch wenig sagen, verleiten zu voreiligen Urteilen. Wer aber diese Künstler an auserlesenen und wenn möglich nicht an Museumsstücken studiert, wird ihnen gerechter. Ueberhaupt die Museumsstücke: Sie sind schon manchem Maler zum Verhängnis geworden. Im Bestreben, etwas Außergewöhnliches zu leisten, verfallen sie gerne ins Pathetische, was nicht selten auf Kosten des Malerischen geht. Diese Gedanken drängten sich uns neulich auf, als wir in einer Sonderschau, wir möchten sagen intimere Werke, von Zünd, Frölicher und Stäbli sahen. Sie stammen alle aus der Sammlung Dr. Oskar Reinharts in Winterthur. Dieser großzügige und weitblickende Kunstsammler hat einen Teil seiner reichen Bildersammlung als „Werke schweizerischer Maler des 19. Jahrhunderts“ dem Kunstmuseum Luzern ausgeliehen, wo sie noch bis zum 30. Juni zu sehen sind. Rein Lob ist zu groß, um die Sammlerkunst Oskar Reinharts zu preisen. Mit diesem klaren und sichern Blick für das Gute und Bleibende sollten alle Museumsdirektoren und -Kommissionen ausgerüstet sein. Wir wissen von keinem unserer Kunstmuseen, das die Schweizermaler des 19. Jahrhunderts so geschlossen und so gut zeigen könnte, wie es die Sammlung Reinharts tun kann. Sie regte zu diesen



Wolfgang Adam Töpffer: La Revue.

Zeilen an, und wenn sie den einen oder den andern Leser verleiten können, diese auserlesene Schau in Luzern auf sich einwirken zu lassen, der wird es nicht bereuen. Er wird die Gelegenheit nicht veräußen, auch die neue Sammlung des Luzerner Kunsthauses zu besuchen.

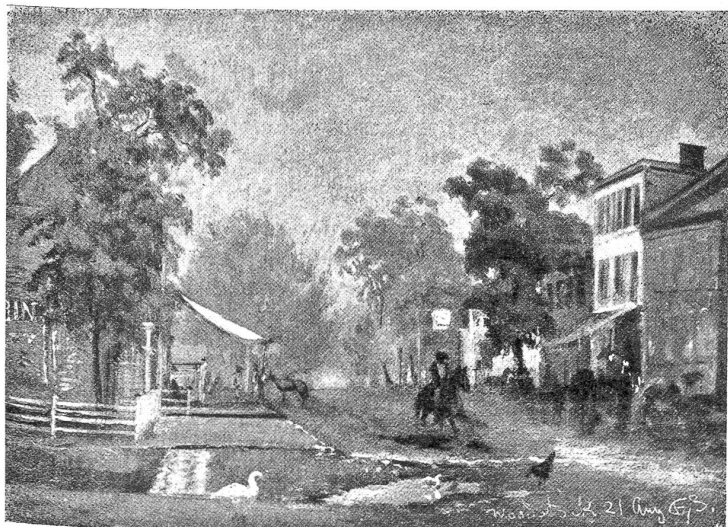
Arnold Böcklin (1827—1901) ist mit vier Bildern ebenfalls sehr wirkungsvoll vertreten. Böcklin gehört ja leider auch zu den Malern, die unter ihrer Berühmtheit zu leiden haben. Seine Gemälde sind so oft reproduziert worden, daß man diesen ewigen Toteninseln und dem heiligen Hain auszuweichen begann. Wir sind überzeugt, daß eine Ausstellung oder ein Buch, die den unbekannteren Böcklin zeigen würden, uns diesen Künstler neu schenkte.

Von Frank Buchser (1828—1890) ist in der Sammlung Reinhart ein Bild zu sehen, von dem wir uns kaum trennen konnten. Es ist die nebenstehend abgebildete Straße in Woodstock (U. S. A.). Die Schwarzweiß-Wiedergabe läßt leider den besondern Zauber dieses Bildes kaum ahnen. Es ist mir lieber als manch ein großes Stück des mit Recht berühmten Solothurners.

Daß Rudolf Koller, der berühmte Tiermaler (1828—1905) das Porträt ebenso beherrschte wie das Tierstück, wurde uns in der Sammlung Reinhart neu bewußt. Wie sicher ist doch das hier (auf Seite 464) abgebildete Bildnis einer jungen Frau geschaut und gemalt. Ein solches Werk hält vor dem Urteil der Geschichte stand, so gut wie die Landschafts- und Tierbildungen desselben Meisters.

Von Ernst Stückelberg, Basel, 1831—1903, dem weiterhin bekannten Maler der Fresken in der Tellskapelle, sind in Luzern zwei Bilder zu sehen, die einem den Maler näher bringen.

Und gar Albert Anker (1831—1910) mit dem Bildnis seiner Tochter Luise aus dem Jahre 1874! Besser könnte er in der Sammlung Reinhart nicht



Frank Buchser: ra332 in Woodstock, USA.

vertreten sein. Wir können dieses ewig junge Bild auf Seite 463 zeigen.

Würdig und groß schließt Ferdinand Hodler, der Berner, die Reihe der Maler des 19. Jahrhunderts. Er weist auch den Weg ins neue Jahrhundert, zeigt, daß die Malerei nicht stille zu stehen braucht. Die sechs in Luzern ausgestellten Bilder erfassen die wichtigsten Stufen seiner Künstlerschaft. Auch hier bewährt sich der Sammlerinstinkt Oskar Reinharts.

Selten hat uns eine Ausstellung so zu packen und zu erbauen verstanden wie die hier beschriebene. Ein auszeichneter Katalog, verfaßt von Dr. Hugelschöfer, erleichtert den Gang durch die Ausstellung. Sie bestärkt und vertieft den Glauben an unsere Schweizermalerei.

Dr. J. D. Kehrl.

Die neusten Forschungsergebnisse der Astrophysik.

Der Motor des Weltalls.

Die Atomenergie der Sterne ist der „Motor“ des Weltalls. — Das Rätsel der kosmischen Höhenstrahlung endlich gelöst? — Die Hexenküche der Sterne.

Der nachstehende Artikel berichtet über sehr interessante Forschungsergebnisse der allerletzten Zeit, die einige von den Astronomen und Physikern bisher vergeblich bearbeitete Probleme von größter Bedeutung endgültig klären oder wenigstens der Lösung sehr nahebringen konnten.

Sonnenstrahlung — durch atomare Energie!

Es ist eine alte Wahrheit, daß sehr häufig in der Geschichte der Wissenschaft gerade diejenigen Fragen die schwierigsten waren, deren Beantwortung am allerleichtesten zu sein schien. Was kann es beispielsweise einfacheres geben, als die simple Tatsache, daß die Sonne scheint? Das ist so „selbstverständlich“, daß der Laie kaum auf den Gedanken kommt, einmal nach der Ursache dieser Strahlung zu fragen. Auch die Wissenschaft hat sich erst in neuerer Zeit diese Frage vorgelegt — mit dem überraschenden Ergebnis, daß sie sie zunächst in keiner Weise beantworten konnte! Erst die Forschungsergebnisse der letzten Zeit haben den Weg gezeigt, der wahrscheinlich zur Lösung dieses Problems — das sich an der vielleicht größten und schwierigsten Frage der gesamten modernen Astronomie entwickelt hat! — führen wird, wenn wir auch im Augenblick von einer wirklich endgültigen Antwort auf unsere Frage noch sehr, sehr weit entfernt sind

Folgende Ueberlegung führte zur Entdeckung des Rätsels der Sonnenstrahlung: die ständige Ausstrahlung muß für die Sonne natürlich einen dauernden Energie-Verlust bedeuten, und nach dem bekannten Gesetz von der Erhaltung der Energie muß diese Kraft irgendwoher geliefert werden. Diese Kraft aber muß ganz unvorstellbar groß sein; denn neuere Berechnungen haben gezeigt, daß die Sonne ein Alter von etwa 8 Billionen Jahren hat — und diese enorme Zeitspanne hindurch hat sie ihre Strahlung ununterbrochen in den Weltraum geschleudert, ohne von außen irgendeine Energiezufuhr zu bekommen. Keine unserer irdischen Kraftquellen reicht aus, um die Sonnenstrahlung auch nur annähernd verständlich zu machen. Wenn die Sonne — wie Kant fälschlich annahm — sich selbst verbrennen würde, dann müßte sie schon in ein paar Jahrtausenden zu Asche geworden sein; auch die Energie der radioaktiven Strahlung genügt keineswegs, um den „Bedarf“ der Sonne zu decken. Zahlreiche berühmte

Forscher haben sich seit der Entdeckung dieses Problems mit aller Energie um seine Lösung bemüht, zahlreiche Theorien wurden darüber aufgestellt ... es war alles vergeblich. Erst die neueste Entwicklung der Atomphysik hat den Astronomen den Schlüssel zur Lösung des Geheimnisses in die Hand gegeben. Die letzten Ergebnisse der Forschung auf diesem Gebiete haben gezeigt, daß nur eine einzige Kraftquelle ausreicht, um den ungeheuren Energiebedarf der Sonne zu decken: das ist die Energie ihrer Atome!

Der Motor des Weltalls.

Atomenergie? Wir haben von den neuen Versuchen zur Atomzertrümmerung gelesen, wir haben auch davon gehört, daß die Physiker hoffen, irgendwann einmal die Energie der Atome in den Dienst des Menschen zu stellen — aber was hat das mit der Sonnenstrahlung zu tun? Noch vor ein paar Jahren war die Annahme, daß die Energie der Sonne von ihren Atomen geliefert würde, nichts als eine unbewiesene, stark umstrittene Hypothese, aber inzwischen haben sich die Beweise für diese Annahme soweit verdichtet, daß an ihrer Richtigkeit kaum mehr gezweifelt werden kann. Wir kennen jetzt die ungeheuren Kräfte, die in den Atomen aller Stoffe verborgen sind, wir wissen, daß man mit einem erbsengroßen Stück Kohle die „Bremen“ über den Ozean und zurück fahren lassen könnte — wenn, ja wenn es gelänge, die Atomenergie dieses Stückchens Kohle vollständig auszunützen. Zunächst hatten rein astronomische Tatsachen zu der Vermutung geführt, daß in der Sonne — und ebenso in den Sternen — ununterbrochen Atome vernichtet werden, diese Annahme ist dann in letzter Zeit durch zahlreiche physikalische Untersuchungen bestätigt worden.

Wir wissen heute, daß sich die Atome der leuchtenden Sterne in einem ganz anderen Zustande befinden, als wir ihn von der Erde her kennen. Das Innere eines Sterns stellt eine wahre Hexenküche von gewaltigstem Ausmaß dar, in der eine Temperatur von Millionen Grad herrscht und alle Materie gewissermaßen noch im „Arzustand“ ist. Die Atome haben dort eine ungeheure Geschwindigkeit, sie stoßen fortwährend zusammen und dabei werden viele von ihnen zertrümmert: sie verschwinden als Materie und lösen sich in Strahlung auf. Mit dieser „Zerstrahlung von Materie“, wie das die Wissenschaftler nennen, ist natürlich ein erheblicher Gewichtsverlust verbunden — man hat berechnet, daß beispielsweise unsere Sonne in einer einzigen Sekunde über vier Millionen Tonnen an Gewicht verliert! Sie wog also gestern 360,000 Millionen Tonnen mehr als heute — weiter wollen wir nicht rechnen, denn derartige Summen können wir uns trotz aller Inflations-Erfahrung ja doch nicht vorstellen. Uebrigens ist die Sonne groß genug, um auch diesen gewaltigen Gewichtsverlust leicht ertragen zu können; ihr Atomvorrat würde für mindestens 15 Billionen Jahre ausreichen, wenn der jetzige „Verbrauch“ beibehalten wird.

Wir müssen uns nun darüber klar sein, daß wir in den atomaren Vorgängen im Innern der Sterne nicht nur die Quelle für die Energie der Sonnenstrahlung, sondern überhaupt den eigentlichen „Motor“, die Kraftquelle zu erblicken haben, die das ganze Weltall in Gang hält. Ununterbrochen wird in den Sternen Materie durch „Zerstrahlung“ vernichtet; die Sonnenwärme, ohne die alles Leben auf der Erde undenkbar wäre, ist ebenso eine Folge atomarer Vorgänge, wie das Leuchten irgendeines unendlich weit entfernten Sterns, von dem uns nur das Fernrohr der Astronomen Kunde bringt.

Das Rätsel der Höhenstrahlung gelöst.

Ein besonders wichtiger Beweis für diese neue Erkenntnis ist wenigstens dem Namen nach in der letzten Zeit der